

PREDIGTTEXT Micha 7,18-20

Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt
und erlässt die Schuld denen, die geblieben sind als Rest seines Erbteils;
der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er hat Gefallen an Gnade!
Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten
und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.
Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen,
wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

PREDIGT (Pfarrerin Ina J. Petermann, Oberhöchstadt)

Liebe Gemeinde,

der eben gehörte Heilsansage beschließt das Buch des Propheten Micha.

Eine überraschend frohe Botschaft zum Ausklang:

Gott will sich seines Volkes erbarmen!

Überraschend ist diese Botschaft, denn ihr voraus geht eine lange Reihe von Klagen
und Anklagen, Weherufen und Gerichtsworten.

Sie gelten den Reichen und Mächtigen des Volkes, den Kriegstreibern aller Nationen
und auch jenen, die Heil verkündigen, obwohl das Land voller Unheil ist.

Am Ende aber löst sich alles scheinbar in Wohlgefallen auf, den Schlusspunkt setzt
dieser umwerfende Gnadenzuspruch: „Gott will alle unsere Sünden in die Tiefen des
Meeres werfen.“

Sündenvergebung und Gnade! Das sind die Schlussworte des Michabuches,
unserem heutigen Predigtabschnitt.

Gute Nachrichten in schlechten Zeiten – was für eine Wohltat!

In diesen Tagen lechzen sicher viele genauso danach, wie in den bewegten Zeiten
des biblischen Volkes Israel und Juda.

Wenn man in diesen Wochen die Zeitungen aufschlägt, kann einem ja richtig
schlecht werden: Ich zitiere nur zwei krasse Beispiele:

Ein Multimilliardär vermietet den Billiglohn-Arbeitern seiner Gütersloher Fleischfabrik
einzelne Betten in Massenunter-künften. Von 30 Prozent der Mitarbeiter sind
überhaupt keine Adressen zu finden.

Der Firmenchef wird zitiert mit den Worten: „Ich mach mein Ding, egal, was die
anderen labern.“

Ein anderer Multimilliardär und Präsident seines Landes höhnt auf einer
Wahlveranstaltung, er werde die Corona-Tests einstellen, dann gäbe es auch nicht
mehr so horrend viele Infektionen in seinem Land. Selbst einigen seiner Anhänger
bleibt bei diesen Worten sichtbar die Spucke weg.

Doch schon der Prophet Micha beklagt die Arroganz und Ignoranz der Mächtigen
seiner Zeit.

Die Kleinbauern leiden unter dem gewaltig aufgeblasenen Verwaltungsapparat. Er
sichert den Unterhalt der Städte und der Reichen. Die Landbevölkerung aber leidet
große Not. Micha prangert die Verhältnisse in scharfem Tonfall an.

Gleichwohl mischen sich unter die Drohworte des Propheten immer wieder ganz
versöhnliche Töne, wird plötzlich Ausblick gehalten auf zukünftige Heilszeiten.

Am bekanntesten ist sicher die Weissagung eines kommenden Friedensherrschers aus dem kleinen Betlehem in Juda zu Beginn des Kapitels Micha 5.

Als Christen hören wir die Verheißung zu Weihnachten und deuten sie als Vorverweis auf die Geburt Jesu im Stall zu Betlehem. Er ist *unser* Friedefürst.

Wenige Absätze vor dieser Verheißung findet sich die berühmte Vision eines Friedensreiches, in dem Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu Winzermessern umgeschmiedet werden (Micha 4,3f). Hoffnungsvolle Worte, die bis heute inspirieren.

Erfahrungen aus vielen Jahrhunderten sind in das Prophetenbuch eingeflossen. Von Generation zu Generation haben sich Menschen mit den Gedanken des Micha neu auseinandergesetzt, ihre eigene Sicht und Erkenntnisse aus ihrer Lebenswelt eingetragen.

Bibel ist ein lebendiger Kosmos, ein Erzählbuch vom Leben in all seiner manchmal schrägen Buntheit und menschlichen Vielfalt - und in seiner endlosen Fortsetzung.

Und Gott ist in das Erzählen und Weitererzählen fortwährend verstrickt, beobachtet das bunte Treiben auf der Erde, lässt gewähren oder greift ein, begleitet die Menschen warnend und mahnend wie auch tröstend und segnend.

So erfahren wir es aus den Heiligen Schriften und erzählen es weiter mit unseren eigenen Worten, schreiben mit unseren eigenen Lebens- und Glaubensgeschichten fort, was uns die Alten überliefert haben.

Oft gehen Heil und Unheil Hand in Hand, wie Kehrseiten einer Medaille.

Denken wir an die aktuelle Corona-Krise: Sie bringt großes Leid mit sich, doch birgt auch einmalige Chancen für eine Rückkehr zu einem schöpfungsgerechteren Lebensstil, ein Umdenken in vielen Bereichen von Wirtschaft und Sozialpolitik. Umdenken – Metanoia auf Griechisch, Bußetun im kirchlichen Sprachgebrauch.

Ja, fiese Autokraten oder selbstherrliche Firmenchefs werden gerade an ihre Grenzen gestoßen und zu einem Umdenken herausgefordert. Warten wir ab, ob der eine oder andere die Größe besitzt, Buße zu tun...

Manchmal kann ein Schiffbruch zu einem Bekehrungserlebnis führen. Manchmal kann sich im Rückblick als Gnade erweisen, dass Dinge verquer laufen und ein radikaler Schnitt gesetzt wird.

Eine solche Erfahrung verbirgt sich in dem Lied „Amazing Grace“ – eines der beliebtesten englischsprachigen Kirchenlieder der Welt, wir werden es gleich noch hören.

John Newton, der Dichter der Strophen, ist weniger bekannt. Sein Leben glich einer Fahrt durch alle erdenklichen Höhen und Tiefen. Auch ein Schiffbruch gehört dazu. Ihm haben wir das schöne Lied „Amazing „Grace“ – auf Deutsch „Erstaunliche Gnade“ zu verdanken. Ich will erzählen, wie es dazu kam.

John Newton wurde 1725 in London geboren, verliert schon früh die Mutter. Bereits als 11Jähriger segelt er mit dem Vater - er ist Kapitän auf einem Handelsschiff - über die Weltmeere.

Nach dem Tod des Vaters wird der 18jährige von der Royal Navy zwangsweise für ein Kriegsschiff rekrutiert. Die Zustände an Bord sind unerträglich, der junge John desertiert, wird wieder eingefangen, schwer mißhandelt und degradiert.

Schließlich kann John Newton den Dienst aber legal quittieren und heuert nun auf einem zivilen Schiff an. John Newton gelangt nach Sierra Leone und findet sich im Sklavenhandel wieder. Er bringt es zum Kapitän eines eigenen Schiffes. Der Handel mit versklavten Menschen ist für ihn ein normales Geschäft.

Eines Tages gerät er auf der Heimreise in einen gewaltigen Seesturm. Das Schiff droht schon zu versinken, da bricht ein Schrei aus Johns Kehle: Herr, erbarme dich! John Newton ist kein frommer Mann, doch nun erlebt er es als Gnadenwunder, dass der Wind sich legt und der sicher geglaubte Schiffbruch auf hoher See im letzten Moment ausbleibt.

Diesen Tag, es ist der 10. Mai 1748, erinnert John Newton fortan als Tag seiner Bekehrung. Dem Sklavenhandel schwört er zwar nicht ab, achtet immerhin aber darauf, dass die versklavten Afrikaner halbwegs menschlich behandelt werden.

Er heiratet und muss die Seefahrt dann wegen einer ernsten Erkrankung aufgeben. Über mehrere Umwege absolviert er eine theologische Ausbildung und wird nach einigen Hindernissen schließlich Pfarrer der anglikanischen Kirche. Seine Gottesdienste erfreuen sich bald guten Zuspruchs, die Kirche muss vergrößert werden, um den Ansturm an Gläubigen zu fassen.

John Newton beginnt nun Kirchenlieder zu schreiben, darunter das berühmte „Amazing Grace“, in dem er die Erfahrung des gnädig abgewandten Beinahe-Schiffbruchs verarbeitet.

Mittlerweile ist er zu einem glühenden Verfechter der Sklavenbefreiung geworden. 1788 veröffentlicht John Newton eine Schrift mit dem Titel "Gedanken über den Sklavenhandel". Darin bekundet er seine tiefe Reue, selbst in das unmenschliche Treiben der Sklavenhändler verwickelt gewesen zu sein.

In William Wilberforce findet Newton einen engagierten Mitstreiter, der sich im britischen Parlament für die Abschaffung der Sklaverei einsetzt. 20 Jahre später wird das Verbot endlich durchgesetzt.

Das Lied „Amazing Grace“ avanciert zur Hymne der Antirassismus- und Menschenrechtsbewegung.

Als im Jahr 2015 neun Afroamerikaner während einer Bibelstunde von einem weißen Rassist erschossen wurden, stimmte der damalige Präsident Barack Obama in einer Gedenkstunde am Tatort spontan das Lied „Amazing Grace“ an.

Er erinnerte in seiner Ansprache an die Bekehrung des Weißen John Newton vom Sklavenhändler zum entschiedenen Gegner jeglicher Rassendiskriminierung.

Mit einem Lob der Barmherzigkeit und Gnade Gottes endet das Buch des Propheten Micha: „Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld?“

Der Name des Propheten klingt in diesen Schlussworten an: Micha bedeutet übersetzt: „Wer ist wie Gott?!“

Eine Frage, eine Antwort, ein großes Staunen:

„Er hat Gefallen an Gnade“...

Und damit sind wir wieder dran, liebe Gemeinde...